



CORONA MOSAIK – Ein Projekt der Stiftung der Sparkasse Markgräflerland zur Förderung von Kunst & Kultur

Einführung zur Vernissage am 29.7.2020 im Markgräfler Museum Müllheim Felizitas Diering, Kunstsachverständige der Stiftung

Was wären wir ohne Kultur, ohne die Kunst? Für uns alle ist sie wichtig, sie ist ein Zeichen, ob es uns gutgeht, und viele ernähren sich von ihr – nicht nur finanziell, sondern auch im übertragenen Sinne, sie ist uns, den Künstlern und Nicht-Künstlern, seelische und geistige Nahrung.

Die Phase des plötzlichen Anhaltens brachte einen Rückzug in die eigenen Wände mit sich, ein Zurückgeworfen sein auf sich selbst. Für viele Künstler/innen als Seismographen der Gegenwart ist dies eine bekannte Erfahrung, arbeiten sie doch häufig für sich allein, im Atelier. Und doch, was allen vermutlich gefehlt hat, war die Perspektive, neue Projekte, Ausstellungen, der Bezug zum gesellschaftlichen Leben. Künstler/innen haben immer Arbeit, aber was wäre ihre Tätigkeit ohne ein Publikum, das sie honoriert, als immaterielle, aber auch materielle Wertschätzung? Insofern war es auch für uns als Projektteam sehr motivierend, zu beobachten, dass wir mit der Ausschreibung zum CORONA-MOSAIK einen künstlerischen Impuls setzen konnten, der viele Künstler/innen in der Region erreicht hat.

Die Idee des Corona Mosaik war jene einer Auftragsarbeit: Es galt, ein neues Werk zu konzipieren: in einem vorgegebenen Holzrahmen, mit einem quadratischen Format von 40 x 40 cm, einer maximalen Dicke von 7 cm, und innerhalb eines Monats. Zu wissen, dass es in Form eines Mosaiks in enger Nachbarschaft mit 31 weiteren Werken präsentiert wird, machte die Konzeption sicherlich auch nicht leichter.

Im Gegenzug habe wir versucht, den Aufwand für alle gering zu halten, zum einen durch ein einfaches Anmeldeverfahren und zum anderen auch durch eine große Offenheit in der künstlerischen Ausführung. Die Künstler/innen waren in der Wahl ihres Motivs und in der individuellen Gestaltung, der Technik und der Materialien frei.

„Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man bekommt“, heißt es in dem Film Forrest Gump. So in etwa kann man die „Carte blanche“ beschreiben, die die Sparkasse den Künstler/innen erteilt hat. Sie konnten sicher sein, dass ihr Werk zum Festpreis angekauft wird, bevor es überhaupt gestaltet war.

Im Grunde wäre es also sogar möglich gewesen, eine weiße Leinwand zu signieren und abzugeben. Das hat aber niemand gemacht. Vielmehr hat jede Künstlerin und jeder Künstler versucht, ein Werk zu entwickeln, das mit einem angemessenen Aufwand realisierbar war und das gleichzeitig den eigenen Ansprüchen gerecht wurde, so dass es als Teil eines großen Mosaiks Bestand haben wird, auch weit über die jetzige Ausstellung hinaus.

Die entstandenen Werke sind individuell und authentisch. Der Kenner kann also oftmals am jeweiligen Stil den Urheber bzw. die Urheberin erkennen. So bieten sie in ihrer Gesamtheit tatsächlich einen repräsentativen Querschnitt durch das künstlerische Schaffen in der Region – das war unser Ziel. Mit der hohen Qualität der einzelnen Werke haben die Künstler/innen der Sparkassenstiftung viel zurückgegeben, und der künstlerische Impuls ist wieder zu uns zurückgekommen. Vielen herzlichen Dank dafür an alle, die mitgemacht haben.

Jedes der Werke, so klein es auch ist, steht für sich, ist Ausdruck künstlerischer Reflexion und will, trotz der Assemblage zum Mosaik, als etwas Eigenes betrachtet werden. Heike Piehler wagt sich nun an den schwierigsten Teil: einen kurzen Kommentar zu jedem Werk zu geben anhand einer thematischen Gruppierung.

CORONA-MOSAİK

Dr. Heike Piehler, Kunstsachverständige der Stiftung

Wie der Titel CORONA-MOSAİK schon besagt, blickte Felizitas Diering und mir während der verschiedenen Projektphasen immer das Virus über die Schulter. Wir mussten so planen, dass die Stiftung als Veranstalter, die Künstler/innen und auch wir als Kuratorinnen im Homeoffice arbeiten konnten. Und natürlich wurden die besonderen Umstände während des Lockdowns direkt oder indirekt von den Künstlerinnen und Künstlern in ihren Werken thematisiert. Corona war allgegenwärtig. Davon zeugen die Motive und auch die Statements, die zu den Werken abgegeben wurden und die wie erweiterte Titel zu lesen sind.

Bei der Betrachtung der einzelnen Werke haben sich rund um das Thema „Corona“ fünf zentrale Aspekte herauskristallisiert, so dass sich die Werke fünf Gruppen zuordnen lassen.

I. Leere und Enge zugleich



Dass die Abwesenheit von Dingen, die Leere äußerst einengend sein kann, obwohl sie ja eigentlich „nichts“ ist, zeigt **Gerd Paulicke** in seinem Selbstporträt, das er in Öl direkt auf der Holzbox ausgeführt hat – eine aufwändige Malerei, die ihn zu einer kleinen Serie solcher Motive inspiriert hat.



Eine kauernde Figur „mit dem Rücken zur Wand“ hat **Christine Huss** in ihrem Scherenschnitt dargestellt – als negative Form, die Figur selbst ist also gar nicht da, nur ihre Konturen und ihr papiernes Umfeld sind sichtbar. Die Figur ist auch hier nach links gerückt, rechts gäbe es Platz – eigentlich.



Sabrina Rau erklärt die Enge angesichts von Corona: „Die Verletzlichkeit wird sichtbar und begrenzt den Raum um uns.“ Wie ein undurchdringliches Netz wirkt ihre Montage von Fotografien, die sie im Krankenhaus aufgenommen hat.



Auch **Reinhard Bombsch** hat die *Leere und Enge zugleich* fokussiert: Sein „Sternenhimmel-Fragment“ verweist auf die Unendlichkeit des Alls und besteht doch aus einem weißen Marmorbrocken, den er mit Tusche geschwärzt und in den er kleine weiße "Sterne" gemeißelt hat: „Licht in der tiefen schwarzen Nacht.“

II. Metaphorische Abstraktionen



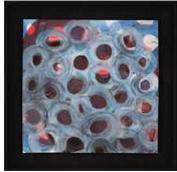
Von der Stille, die mit der Isolation einhergeht, spricht **Ildiko Csapo** und schafft mit farbiger Tusche auf schwarzem Karton eine neue Form der „Verwobenheit von Mensch und Natur“. Es sind abstrakte Welten, die als Metaphern gelesen werden können.



So auch bei **Sabine Mayer**, die in ihrer Acryl-Arbeit auf transparenter Folie die „Wucherung“, die uns bedroht, zum Thema gemacht hat, in schwarzen organischen Formen,



und bei **Volker Scheurer**, der in seinen übereinander geschichteten transparenten Strukturen in signalroter Farbe auf Menschenmengen verweist: „Crowded / Überfüllt“ ist der Titel dieses Werks.



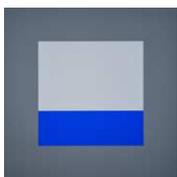
Dreidimensional wirkende, wabenartige Gebilde hat **Niels Tofahrn** gestaltet, in farbiger Tusche auf Aquarellpapier. Das Werk ist Teil einer größeren Serie, an der er gegenwärtig arbeitet: „Ein konzentriertes Bild aus einer sehr konzentrierten Zeit.“



Urban wirkende Strukturen, als wären sie im Dickicht einer Stadt gefangen, hat **Elisa Stütze-Siegmund** gestaltet. Die Platte hat sie aus schwarzem Ton geformt und mit eingravierten Reliefs und einer partiellen Bemalung mit Porzellan versehen. „Spuren“ heißt ihr Werk.



Beatrix Tamm bahnt sich und uns in ihrem Werk einen Weg, „ohne dessen Ende zu kennen. Dieser Weg erfordert Offenheit, Aufmerksamkeit, Geduld und Entscheidungskraft. Wie das Leben selbst“.



Klaus Kipfmüller hat sich der konstruktiv-konkreten Form verschrieben und eine „Lineare Variation“ für das Corona-Mosaik gestaltet. Sein Werk strahlt eine große Ruhe aus. Er wünscht sich, wie er schreibt, „dass sich die Menschen nach Covid 19 über essenzielle Dinge Gedanken machen.“



Das wünscht sich auch **Volker Bessel**, der in seiner Collage Alarm schlägt: „Alarmzeichen“ heißt sein Werk, mit Blick auf Corona, aber auch auf andere brisante Missstände in unserer Gesellschaft.

III. Innerlichkeit / Zuhause bleiben



Wenn wir zuhause bleiben und uns die Außenwelt v. a. über die Medien vermittelt wird, richtet sich der Blick nach innen und auf die einfachen Dinge des Alltags. So bekommt auch das in Öl auf Karton ausgeführte „Stilleben“ von **Gabrielle Krueger** eine neue Bedeutung, für die Künstlerin und für den Betrachter.



Dorothée Rothbrust blickt in ihrem aus Japanpapier mit Bienenwachs gestalteten Antlitz den Betrachter unverwandt an: „*Die Stille erweckt ein neues Ich + Du*“.



Aus zartem Papier, wie eine fragile Hülle, hat auch **Maritta Winter** ihre Arbeit geformt. Sie hat ihr den Titel „*Licht der Geborgenheit*“ gegeben.



Unsere Kultur ist Ausdruck unserer Identität, das gilt – zum Glück – auch für das Homeoffice. **Bernd Goering** resümiert: „*Kultur ist die Seele unserer Gesellschaft*“ und greift für seine Assemblage ins Bücherregal.



Nachdenklich und fordernd blickt uns der von **Wolfgang Faller** gestaltete Kopf an. Im digitalen Zeitalter müsse der *Homo Informaticus* auch Antworten auf ethische Fragen finden. Eine große Herausforderung für uns alle.



Um den Blick nach innen geht es auch in der Zeichnung von **Sylvia T. Verwick**. „*Fremd unter uns*“, fasst sie das Geschehen zusammen, und: „*Zeichnen ist Zeit zu sein*“.

IV. Spring at Home / Blick in die Natur



Den Namen für die vierte Gruppe habe ich **Stefan Winterle** entliehen, der in Zeiten von Corona den Frühling zuhause ins Bild setzt: „*Tüllinger Berg. Pflaumen-Blüte. Spring at home.*“ heißt sein Werk lapidar.



In schwierigen Zeiten den Blick in die Natur zu lenken, das empfiehlt auch **Ania Dziezewska**, und gestaltet eine üppige informelle Landschaft in sattem Grün unter blauem Himmel. „*Heaven*“ ist der Titel ihrer Malerei.



Frédéric Letellier bezieht seine Inspirationen aus den monumentalen Schleusenbauten am Rhein. Wie ein Ingenieurbauwerk, in das man eintreten kann, ist seine Arbeit zu verstehen, als ein Spiegel zwischen „*Architektur und Naturgewalt in der Zeit des Anthropozän*“.



Rolf Frei hat das menschenleere Ufer des Rhein-Rhône-Kanals fotografiert. In seiner Schwarzweiß-Landschaft, aufgenommen am 15. März 2020, steht die Zeit still.



Christiane Cousquer lässt in ihrer atmosphärischen Nebellandschaft die ferne Horizontlinie auftauchen. „Auf dieser Linie befindet sich der Mensch zwischen Himmel und Erde.“



Petra Boettcher hat den Blick durch das Auge der Lochbildkamera in die unscheinbare Natur um uns herum gerichtet, die uns nun wie ein phantastischer Garten umfängt.



Eine trügerische Idylle im Markgräflerland zeigt **Thomas Dix** in seinem Werk „This is not Wuhan“. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man die Fledermäuse. In Wuhan haben sie den Krankheitserreger übertragen.



Jeannette Frei schließlich widmet ihre Ölmalerei der heimischen „Turteltaube, Vogel des Jahres 2020, ein Symbol für Glück, Liebe und Frieden.“ In wenigen Jahrzehnten habe sich ihr Bestand in Deutschland um fast 90 Prozent verringert. „Verloren“, wie sie attestiert.

V. Nicht aus dem Rahmen fallen / Humor & Satire



Der Versuch, „über den Rand zu schauen ohne aus dem Rahmen zu fallen“, wie **Marco Schuler** zu seinem Werk schreibt, gelingt – und zwar mit Ironie und Humor.



Beides findet man auch im Relief von **Jochen Böhnert**, in welchem dem König die Krone ins Gesicht gerutscht ist. Und natürlich, wir wissen es: Der König trägt keine Kleider!



Als Satire ist auch das Objektbild von **Florian Mehnert** zu verstehen: „Smartphone Lockdown 2020. Eine analoge Gegenbewegung zu der durch Corona noch verstärkten allgegenwärtigen Digitalität.“



Die Arbeit von **Nathan Egel** ließe sich vielleicht am treffendsten als „Gesichts-Armierung“ beschreiben. „*anyway*“ / „*sowieso*“ schreibt er dazu, und lässt alle Fragen offen.



Valentin Mauser liefert in seiner Miniaturmalerei „*zur aktuellen Lage eine Miniatur-Haushalts-Kampf-Ikone*“. Dem ist nichts hinzuzufügen!



Peter Bosshart thematisiert in seiner „*Hinterglasmalerei*“ (so die Bezeichnung der Technik), dass „*in Zeiten von Corona der Versandhandel blüht, trotz Reisebeschränkungen und geschlossenen Grenzen*“. Er empfiehlt mit Verweis auf den Song von Ludwig Hirsch (1979): „*Schick dich doch selber deiner Freundin in an Packer!*“. Wir wissen, dass diese Geschichte nicht gut ausging.

Das Gefühl von Leere und Enge zugleich, die Suche nach abstrakten Metaphern, eine neue Innerlichkeit verbunden mit der Pflicht, zuhause zu bleiben, der intensive Blick in die Natur und der humorvolle Versuch, in Anbetracht der vielen Auflagen nicht aus dem Rahmen zu fallen – Insgesamt dokumentiert das CORONA-MOSAİK den Blick aus der Künstlerschaft auf unsere aktuelle gesellschaftliche Situation, und es wird uns in späteren Zeiten an diese merkwürdigen Umstände erinnern. Aber auch an diese großartigen künstlerischen Impulse und an die kollegiale, wohltuend unpräzise und höchst effiziente Zusammenarbeit mit allen Beteiligten – hierfür auch von meiner Seite ein großes Dankeschön! Es ist ein starkes Werk geworden, und – ich möchte es doch einmal sagen – es ist gut, dass es die Stiftung und ihr kunstsinniges Team gibt!